

Valentin Goderbauer

Von den Wundern der Wirklichkeit

Die Kunstgeschichte heißt deshalb Kunstgeschichte, weil sie zumeist auf die Werke und Werkzusammenhänge vergangener Epochen zurückblickt. Das hat unter Anderem den unschätzbaren Vorteil, dass der Künstler, um den es geht, zur weit entfernten historischen Figur geworden ist – und sich darum nicht mehr gegen jegliche Art von Über- oder Fehlinterpretation wehren kann.

Es ist schon darum für jeden Kunsthistoriker ein Horror, über einen Künstler zu sprechen, wenn dieser noch lebt. Oder, schlimmer noch, sogar leibhaftig der Szene beiwohnt! Dieser könnte nämlich hinterher kopfschüttelnd erklären, dass er sich entweder gar nichts oder etwas gänzlich Anderes gedacht hat....

Der Ritterpreis würdigt ausschließlich Künstler, die aus Niederbayern stammen und eine herausragende Position im aktuellen Kunstgeschehen besetzen. Da heißt es also, Mut zu fassen!

Valentin Goderbauer, der diesjährige Preisträger, ist künstlerisch als Bildhauer sozialisiert – und reiht sich damit in die Reihe mit seinen durch die Ritter-Stiftung ausgezeichneten Vorgängern ein, zu denen man das Preisgericht nur beglückwünschen kann.

Nach seiner Ausbildung zum Steinmetz studiert Goderbauer als Meisterschüler Bildhauerei bei James Reineking an der Akademie der Bildenden Künste in München. Dies eine klassische Doppel-Ausbildung, in der sich höchster handwerklicher Anspruch mit dem tiefen Bewusstsein der Materialgerechtigkeit verbindet - und darüber hinaus mit einer niemals erlahmenden Neugier auf die unendlichen Möglichkeiten schöpferischer Arbeit. Die Zeit an der Akademie definiert er selbst als *„Topzeit, weil an diesem Ort jeder alles ausprobiert und alles, was man dort sehen kann, auch sehenswert ist – inklusive der Leute, die rumlaufen...“*

Die menschliche Figur, das große Thema der Münchner Bildhauerschule, interessiert ihn dabei nicht im Sinne eines Abbildes, sondern in ihren Maßen, die die materielle Erscheinung all der Dinge, die uns umgeben, bestimmen.

Der Mensch überträgt sein Maß auf seine Umgebung. Und diese Umgebung in all ihren Erscheinungsformen ist für den scharfäugigen Bobachter und Sammler von Lebenswirklichkeiten Valentin Goderbauer ein elementarer Motor seines Schaffens.

Dem Rohstoff seiner Arbeiten, den übrig gebliebenen, ausgemusterten Relikten unseres Daseins, wohnt immer noch der imaginäre Körper der Menschen inne, für die er geschaffen worden war. Die in, auf und mit ihm gelebt haben.

Ein Proportionssystem der Architektur ist Le Corbusiers ‚Modulor‘, der bedeutendste moderne Versuch, der Architektur eine am Maß des Menschen orientierte mathematische Ordnung zu geben. Dieser Rückbezug auf das menschliche Körpermaß als werkbestimmende Kategorie jeder künstlerischen Überlegung zählt zum grundlegenden Instrumentarium auch Valentin Goderbauers.

Die Erscheinungen unserer täglichen Welt, die konkreten Dinge, die unübersehbar Teil unserer Gegenwart sind, werden ihm zum unerschöpflichen Reservoir bildnerischer Möglichkeiten.

Er entkleidet diese Alltagsdinge von ihrer tradierten Bedeutung und gibt ihnen in ihrer verwandelten Gestalt einen neu inszenierten Sinn – manchmal aber auch einen bewusst gewählten Nicht-Sinn.

Mit seinen Arbeiten öffnet er Fenster für Geschichten, die durch kühne Kontextveränderungen aus der Realität heraus in eine zweite oder dritte Ebene hinein transformiert werden.

Anschaulich wird dies an der Arbeit ‚Hallo Birte‘ in Raum 1 des Weytturmes:

Ein Schwerpunkt von Goderbauers Arbeit sind Möbelobjekte, in denen er konkrete Möbel, die nicht mehr unseren Vorstellungen zeitgemäßen Wohnens entsprechen, dekonstruiert und verwandelt.

Hier sind elf Stühle unauflöslich ineinander verkeilt, verschachtelt, gesteckt wie die Glieder einer Kette. Sie konterkarieren ihre Bestimmung, fest auf dem Boden stehend einen Ruheplatz zu bieten. Stuhl um Stuhl gerät immer weiter aus der Balance, die letzten liegen auf ihrer Lehne.

Diese Stühle haben viel gesehen, viel getragen. Und zuletzt waren sie vermutlich schon ausrangiert und durch bessere, neuere, zeitgemäßere ersetzt worden.

Die Installation trägt den ebenso boshaften wie prägnanten Titel ‚Hallo Birte‘, was in unser aller Bewusstsein Bilder auslöst:

Sofort entsteht - zumindest für mich, vielleicht auch für andere Betrachter - das Bild einer Menschengruppe, die sich im Zeitalter von Familienaufstellungen als Religionsersatz munter aufmacht, gemeinsam im Stuhlkreis in einem Akt der Selbstentblößung die Untiefen ihrer Seelen zu ergründen.

‚*Ich bin die Birte*‘ eröffnet in der Phantasie Goderbauers die erste Person die Runde – worauf der Stuhlkreis antwortet ‚*Hallo Birte*‘ – und so der Titel gefunden ist.

Die Verwandlung, die die Objekte unseres Alltags durch den Bildhauer erfahren, beinhaltet stets auch einen Kommentar. Dabei gibt es keinen selbstreferentiellen Rückbezug; Goderbauer verrät bei aller erzählerischen Lust nichts über seine persönliche Befindlichkeit. Das Sichtbarmachen einer eigenen Handschrift, der ‚fingerprint‘, alles Überindividualisierte sind nicht sein Anliegen.

Wie ein lässiger Urenkel der Dada-Generation tritt er hinter sich selbst zurück, spricht davon, wie entscheidend es für ihn sei, dass alles simpel bleibe – oder, wenn nicht, dann doch durch seinen Eingriff werde.

Den Rohstoff seiner Artefakte entdeckt der Bildhauer in ehemaligen Vereinsheimen, verlassen Gebäuden oder im öffentlichen Raum. Er beherbergt sie zunächst in seiner persönlichen ‚Kunst- und Wunderkammer in den ehemaligen Panzerhallen einer Landshuter Kaserne, wo sie darauf warten, sich in einem Prozeß der De- und Neukonstruktion zu neuer Gestalt zu verwandeln.

Diese Dekonstruktion ist immer nur Teil des Prozesses, nie Selbstzweck, nie Ergebnis. Es ist keine brachiale Zerstörung, die sich Bahn bricht. Goderbauer besitzt ein untrügliches Gefühl für das, was mit dem Material machbar ist. Das Wissen um die Systematiken des Handwerks ist ihm eine sichere Stütze. Mit hoher Präzision bearbeitet er auch ein billiges Türblatt aus dem Baumarkt wie einen makellosen Block Carrara-Marmor, legt seine Strukturen offen und rekonstruiert sie zu oft ironischen Objekten.

Die unerschöpfliche Lust an der Subversion macht Goderbauers Arbeit so vielfältig, spannend und – auch das darf Kunst sein – überaus unterhaltsam.

Subversive Kunst ist stets auch Revolution – aber eine Revolution, die daran glaubt, dass zum Neuen nicht die Vernichtung des Alten gehört. Sie schleicht sich leise aus dem Hinterhalt an, um dann mit Lakonie, Leidenschaft und Humor die Symbole tradierter Konvention zu relativieren.

Die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts ist auch eine Geschichte der Subversion. Die Museen abfackeln! Die Opernhäuser sprengen! Die Welt zur Bühne machen! Das war der Traum vieler Künstler. Ob Dada, Surrealismus oder Fluxus – sie alle wollten die Verhältnisse zum Kippen bringen.

Heute ist der Begriff der Subversion kaum noch zu fassen. Viele erliegen dem Irrglauben, subversive Kunst müsse besonders schräg, aggressiv und unverständlich sein.

Aber noch immer versprüht die Subversion den subtilen Charme der Avantgarde. Und die unbändige Sehnsucht nach Subversion von Künstlern wie Goderbauer zeigt, dass auch der unerträglich kommerzialisierte Kunstmarkt, in dem das Kunstwerk vielfach zum Anlageobjekt verkommen ist, die Sehnsucht nach Rebellion nicht auslöschen konnte.

Nach dem großen Bruder der Subversion, der Anarchie und ihrer Bedeutung für sich befragt, antwortet Goderbauer knapp: ‚Super‘, um sofort wieder zu relativieren, dass sie ihm ‚weder Leidenschaft noch Hobby sei‘.

Diese Lust an der Subversion offenbart sich auch auf der Homepage Netzhal.de, die Goderbauer gemeinsam mit Karl-Heinz Einberger, Hannes Gamper und Stefan Wischnewski betreibt. Hier empfehle ich dringend, dieselbe zu durchstöbern! Der ‚Starschnitt‘ ‚Reise-Herrgottswinkel‘ ist eines meiner persönlichen Highlights.

Frei von programmatischem Ballast definieren sie ihre Gruppe als Label, das in wechselnder Besetzung künstlerische Projekte verwirklicht. Dazu zählen ortsspezifische Interventionen, aber auch Ausstellungen und temporäre Projekte, darunter etwa Auftritte mit einer mobilen Bar, an der ein eigens kreierter Cocktail namens ‚Sculptorkiller‘ kredenzt wird. Dabei handelt es sich um eine brandgefährliche Mischung aus Wodka, Mangosaft und Minzlikör als Analogie zur programmatischen Farbgestaltung von Netzhal.de in Grün und Orange.

So unterschiedlich die Werke der Gruppe auf den ersten Blick erscheinen mögen, so sehr liegt ihnen doch eine vergleichbare konzeptuelle Haltung zugrunde. Stets wiederkehrendes Motiv ist dabei das Moment der Verwandlung oder Umkodierung: Ein vertrauter Gegenstand oder eine bekannte Situation wird so verändert, dass plötzlich eine neue, manchmal sogar gegenteilige Funktion oder Bedeutung entsteht.

Das Label ‚Netzhal.de‘ verwirklichte in wechselnder Besetzung mehrere Kunst am Bau-Projekte, zuletzt im vergangenen Jahr ‚Lichtweiss‘ an der JVA Regensburg oder 2004 in Landshut, Goderbauers Heimatstadt, die ortsspezifische Arbeit [runter und drüber](#), bei der ein normaler Maschendrahtzaun auf einer Höhe von 3,50 Meter installiert wurde, so dass er die klassische Aufgabe eines Zaunes als Ab- und Begrenzung auf höchst kuriose Weise konterkariert.

Diesem Gedanken verwandt ist ‚Das Ende vom Lied‘ in Raum 3, eine Installation aus zerlegten Siegerpokalen, wie Sie bei Sportlerehrungen, bei der Prämierung von ausgefallenen Taubenzüchtungen und anderen Spitzenleistungen unserer Gesellschaft verliehen werden. Diese Pokale haben keinerlei objektiven, materiellen Wert. Für denjenigen, dem sie einmal verliehen wurden, waren sie mutmaßlich stolzes materialisiertes Zeichen seiner Leistung.

Analytisch untersucht Goderbauer hier, welches bildnerische Potential in der Einzelform steckt. Er trennt die Pokale von den meist steinernen Sockeln und lässt die Kelchformen zur Linie aufeinandergereiht von der Decke schweben, während die Sockel auf dem Boden zur Säule gestapelt sind.

Semantische und formale Komponenten verbinden sich für ihn hier in der zentralen Frage: ‚Was braucht ein Pokal, damit er ein Pokal ist?‘

Woran denken Sie bei ‚Henkelpott‘?

An einen Nachttopf, wie er unter den Betten unserer Vorfahren stand?

An eine Gulaschkanone? Das tun vielleicht diejenigen, die der Verteidigung unseres Landes dienen durften?

Oder denken manche vielleicht doch auch an den heiligen Gral der Fußball-Champions League?

Wobei Goderbauer an dieser Stelle bemerkte, wie bezeichnend es sei, dass sich Deutschland nur eine Meisterschale leiste.....

Anders als viele seiner Künstlerkollegen zelebriert er seine Werke nicht als großes, unausdeutbares Geheimnis. Dabei kennt er keine Angst vor dem Klischee: lustvoll und ohne jede intellektuell bramarbasierende Attitüde unterläuft er unsere Erwartungen und erkennt das ungeheure Potential, das im Alltäglichen liegt.

Frei nach Gertrude Stein:

Eine Fußbodenleiste ist eine Fußbodenleiste ist eine Fußbodenleiste.....

Aber ist sie das?

Zumindest nicht nur: Wenn der Bildhauer sie betrachtet, erkennt er in ihrem Querschnitt eine *ferro di prua*, den Bugbeschlag einer venezianischen Gondel. Zum Miniaturrelief transformiert, hängt diese Arbeit nun unter dem Titel ‚Lido‘ in Raum 2, wo Sie auch die ‚Büroflächen‘ finden.

An dieser Arbeit ‚Büroflächen‘ wird deutlich, wie wesentlich es für ihn ist, Vorgefundenes als Rohstoff zu begreifen, der restlos verwertet wird.

Das Parkett eines Abbruchhauses wurde ‚gerettet‘ und die einzelnen Segmente an jeder Seite einmal mittig eingeschnitten. So entstanden Steckelemente, die an die bunten vieleckigen Blumen erinnern, die wir alle aus der Kindheit kennen. Dieses Parkett wurde erst im Raum vollflächig ausgelegt, um in einem nächsten Schritt zu einer raumgreifenden Skulptur gebaut zu werden.

Dieses Prinzip der Zweitverwertung von Materie sei niemals mit dem allgegenwärtigen Begriff des Recycling oder, noch schlimmer, Upcycling zu verwechseln! Nichts wäre dem Bildhauer fremder als der Gedanke, dass mit dem Prozeß eine ‚Veredelung‘ erreicht werden solle, wie sich das gelegentlich in zu luxuriösen Designerjacken transformierten Wasserflaschen manifestiert.

Alleine der Gedanke wäre absurd – wobei er an dieser Absurdität vielleicht wiederum Gefallen fände....

Nach der Bedeutung des Absurden für seine Arbeit befragt, betont Goderbauer, wie wichtig es ihm sei, etwas spröde stehen zu lassen. Ohne didaktisches Angebot, ohne Erklärungs Bemühungen und pädagogisches Rahmenwerk; spätestens an dieser Stelle frage ich mich wie Sie alle vermutlich, warum wir uns nicht einfach zusammen mit einer Flasche Bier in der Hand die Arbeiten ansehen.....

Kategorien der Schönheit gilt Goderbauers Interesse nicht. Er untersucht mit Denkschärfe, Witz und analytischem Kalkül vielmehr die Gegenstände auf ihre plastischen, aber auch soziologischen Qualitäten. Dabei spielt er mit den Assoziationen, dem Gedächtnis und den Erinnerungen des Betrachters. Gerade wenn der Bildhauer Alltagsgegenstände in skulpturale Form transformiert und somit ihres Zweckes enthebt, entsteht eine Distanz zur Realität, die zum Reflexionsraum über unsere Wirklichkeit wird.

Die Dadaisten und andere Meister der Moderne verwandelten ihre objets trouvés in neue Gestaltformen. Denken Sie an den Toro Picassos aus einem Fahrradlenker. Denken Sie an Duchamps ‚Fountain‘ und deren profanes ursprüngliches Dasein. Denken Sie an Chamberlains Blöcke aus gepresstem Autoschrott.....

Bei Goderbauer ist diese Verwandlung eher eine Analyse der stofflichen Erscheinung der Dinge. Er hält es lieber mit Ovid: Mehr als alles Andere ist er ein Künstler der Metamorphose.

Am Ende noch eine Sentenz aus Robert Musils ‚Nachlaß zu Lebzeiten‘ für Dich, lieber Valentin Goderbauer:

*Ist also die Kunst nicht ein Mittel, um den Kitsch vom Leben abzublättern?
Schichtenweise legt sie ihn bloß. Je abstrakter sie wird, desto durchsichtiger wird die Luft. Je weiter sie sich vom Leben entfernt, desto klarer wird sie? Welche Verkehrtheit ist es zu behaupten, das Leben sei wichtiger als die Kunst! Das Leben ist gut, soweit es der Kunst standhält.*

Ich gratuliere der Ritterstiftung zu dieser Wahl und Valentin Goderbauer zu dieser ehrenden Auszeichnung!

Landshut im Juni 2017

Stefanje Weinmayr